

*Achim Weiguny*

## Die Physik an der Universität Münster im Spannungsfeld des Nationalsozialismus

Die folgende Darstellung<sup>1</sup> geht davon aus, dass es genügt, das Verhalten der damals in Münster in der Physik wirkenden Professoren und Dozenten zu durchleuchten und zu bewerten, um zu einer aussagefähigen Einschätzung der Rolle der Physik in Münster während der NS-Zeit zu gelangen. Die Auswahl erfolgte an Hand der Vorlesungsverzeichnisse der Jahre 1925 bis 1955. In ihnen ist im Bereich der Physik kein Fall von politisch bedingten Entlassungen während der NS-Zeit zu finden.

Als Quellen wurden in erster Linie die zugehörigen Akten des Universitätsarchivs in Münster verwendet. Dies ist ein Mangel der vorliegenden Arbeit, denn Akten anderer Universitäten (wie München, Breslau und Königsberg), von Industriebetrieben (wie Siemens oder Askania) oder Behörden (wie dem Berliner Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung) könnten wichtige – die vorliegende Untersuchung korrigierende – Tatbestände zu Tage fördern. Die Möglichkeit des Zugriffs auf solche Quellen war im Fall der vorliegenden Arbeit leider nicht gegeben. Insoweit kann die vorliegende Untersuchung nicht den Anspruch einer vollständigen, abschließenden Darstellung des Themas erheben. Bei der Auswertung der Quellen soll zunächst einmal zwischen eigenen Aussagen der Betroffenen und Aussagen von Zeugen über die Betroffenen unterschieden werden: Aussagen der Betroffenen über sich selbst sind kritischer zu beurteilen als Zeugen-Aussagen. Aber auch bei Zeugen-Aussagen ist Vorsicht geboten, wenn sie zum Beispiel von Untergebenen, Nachbarn oder Freunden gegeben werden. Zeugen-Aussagen werden in die Wertung nur dann einbezogen, wenn sie durch vergleichbare, unabhängige Aussagen anderer Zeugen bestätigt werden.

Zwei Professoren, die sowohl in der Weimarer Zeit als auch während des Hitler-Regimes und nach dessen Untergang in Forschung und Lehre tätig waren, gebührt – in sehr unterschiedlicher Weise – besonderes Interesse. Dies sind der Direktor des Physikalischen Instituts Hermann Senftleben und Adolf Kratzer als Ordinarius für Theoretische Physik.

Hinzu treten in den ersten Jahren nach Kriegsende Eugen Kappler als Direktor des Physikalischen Instituts, Heinz Bittel als Direktor des neugegründeten Instituts

1 Für viele hilfreiche Hinweise beim Quellenstudium danke ich Professor Dr. Norbert Schmitz sowie Dr. Wilhelm Große-Nobis, der mir durch die Kenntnis des persönlichen Nachlasses seines Lehrers Professor Dr. Heinz Bittel geholfen hat. Frau Lenore Bittel danke ich für die Möglichkeit, diesen Nachlass vor Übergabe an das Universitätsarchiv Münster einsehen zu können.

für Angewandte Physik und Walter Franz als Privatdozent für Theoretische Physik. Der Beginn ihrer Karriere fällt in die Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus. Sie haben nach dem Krieg die weitere Entwicklung der Physik in Münster bestimmt. Ihr Verhalten in der NS-Zeit muss daher in unserem Zusammenhang eingehend untersucht werden.

Zum Fach Astronomie gibt es eine umfassende Darstellung von Hilmar G. Duerbeck mit dem Titel „German Astronomy in the Third Reich“. Auf dieses Buch wird verwiesen und die Rolle des Astronomischen Instituts in der NS-Zeit nur kurz angesprochen.<sup>2</sup>

### *Im Vorfeld*

Vor und während der Weimarer Zeit war die Physik in Münster durch Gerhard Schmidt, Guido Szivessy und Georg Siemens vertreten. Ihr Wirken in Münster reicht in die NS-Zeit hinein und soll hier der Vollständigkeit halber kurz dargestellt werden.

Gerhard Schmidt,<sup>3</sup> Jahrgang 1865, war der Vorgänger von Senftleben als Direktor des Physikalischen Instituts. Nach dem Studium der Physik und Chemie an verschiedenen Universitäten promovierte er 1890 in Basel und habilitierte sich nach sechsjähriger Assistentenzeit 1896 in Erlangen mit Arbeiten über Fluoreszenz und Lumineszenz. In Erlangen gelang ihm 1898 die Entdeckung der Thorium-Radioaktivität gleichzeitig mit der Entdeckung der Polonium-Radioaktivität durch das Ehepaar Curie. Nach einem Jahr als ordentlicher Professor an der Forstakademie in Eberswalde kehrte er 1901 auf ein Extraordinariat nach Erlangen zurück. Es folgten vier Jahre als Ordinarius in Königsberg, nach denen er schließlich 1908 als Direktor des Physikalischen Instituts nach Münster berufen wurde. Hier setzte er mit Arbeiten über Kathodenstrahlen zunächst die Forschungsrichtung seines Vorgängers Johann Wilhelm Hittorf fort, später befasste er sich mit der Leitfähigkeit von Salzdämpfen. Mit Kriegsbeginn 1914 wurde er Dekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und im politisch turbulenten Jahr des Kapp-Putsches 1920 war er Rektor der Universität. 1933 wurde er mit 68 Jahren emeritiert, blieb aber noch zwei Jahre im Amt, bis Senftleben als sein Nachfolger berufen wurde. Gerhard Schmidt, Geheimer Regierungsrat und Träger des von der Preußischen Monarchie 1705 gestifteten Ordens „Roter Adler“, wurde im Februar 1935 feierlich durch Rektor, Kurator und Fakultät verabschiedet. Ein halbes Jahr vorher hatte er, der kein Mitglied der NSDAP war, noch den „Eid auf den Führer Adolf Hitler“ ablegen müssen.

2 Duerbeck 2006.

3 UAMs, Bestand 10, Nr. 3787; Hoyer 1980.

Guido Szivessy,<sup>4</sup> Jahrgang 1885, promovierte 1909 in Straßburg mit dem Thema „Über den Lichtbogen in Schwefelkohlenstoffdampf“. Nach Assistentenjahren in Stuttgart und Dresden wechselte er nach Münster an das Physikalische Institut zu Gerhard Schmidt, wo er sich im Frühjahr 1914 mit einer Arbeit über „Die optischen Wirkungen des elektrischen Feldes“ habilitieren konnte. Seine wissenschaftliche Arbeit wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen, an dem er von 1914 bis 1918 teilgenommen hat, zuletzt als Leutnant der Reserve. Anfang 1919 nahm er seine Assistententätigkeit in Münster wieder auf, erhielt 1921 nach Weggang von Erwin Madelung nach Frankfurt zunächst einen Lehrauftrag für Theoretische Physik und wurde kurz danach zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor für Physik ernannt. Er wechselte 1929 nach Bonn, wo er von 1933 bis 1936 den Direktor des Physikalischen Instituts, Professor Dr. Heinrich Konen, vertrat. 1939 schied Szivessy aus dem Hochschuldienst aus und arbeitete bis 1945 als wissenschaftlicher Leiter bei den Askania-Werken in Berlin. Die Askania-Werke waren spezialisiert auf Navigationsinstrumente für Schiffe und Flugzeuge. Im Zweiten Weltkrieg wurden dort auch Steuerungssysteme für Torpedos und für die Peenemünder V-Waffen entwickelt. Die Frage, in welchem Bereich Szivessy tätig war, insbesondere ob er an der Waffenforschung beteiligt war, kann nur an Hand von Unterlagen der Firma Askania beantwortet werden. Nach Kriegsende wurde Szivessy 1946 ordentlicher Professor für Physik an der Technischen Universität Berlin, ein Jahr später ordentlicher Professor für Theoretische Physik an der Universität Rostock, wo er bis zu seinem Tod 1948 arbeitete.

Georg Siemens,<sup>5</sup> geboren 1882, schloss sein Studium 1905 als Diplom-Ingenieur ab und ging anschließend in die Industrie, hielt aber Kontakt zur Hochschule und promovierte 1914 – kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs – zum Dr.-Ing. 1915 wurde er zum Heeresdienst eingezogen und einer Fernsprecheinheit zugeteilt. Nach dem Krieg widmete er sich wieder wissenschaftlich-technischer Arbeit und konnte sich 1922 in Münster bei Gerhard Schmidt habilitieren über das Thema „Die elektrischen Maschinen in einheitlicher Darstellung“, aufbauend auf dem Prinzip der Carnot-Maschine. Hauptberuflich war er als Leiter des Technischen Büros von Siemens und Halske in Essen tätig, mit einem Lehrauftrag in Münster. 1931 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor der Elektrotechnik an der Universität Münster ernannt – mit lobenden Gutachten von Clemens Schaefer und Walter Schottky. Letzterer, damals bei Siemens und Halske in Berlin, befürwortete die Ernennung mit den Worten, dass „Georg Siemens dem Professorentitel einer angesehenen Universität nur Ehre machen wird“.

Als er 1939 nach Berlin in die Zentrale von Siemens und Halske versetzt wurde, stellte sich die Frage nach seiner Anbindung an Münster. Eine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor wurde von ihm nicht gewünscht mit der Begründung,

4 Szivessy, in: *Catalogus Professorum Rostochiensium*, 2011. Universitätsarchiv Bonn, Personalakte G. Szivessy, UAMs, Bestand 5, Nr. 210, UAMs, Bestand 10, Nr. 431.

5 UAMs, Bestand 92, Nr. 121, Bd. 1 und Bd. 2.

„dass er dann als Beamter und zugleich als Vertreter eines großen Industriekonzerns in Interessenkonflikte kommen könnte“.<sup>6</sup> So schlug die Fakultät in einem Brief von Dekan Kratzer dem Ministerium in Berlin vor, Siemens sollte aus dem Lehrkörper der Universität Münster ausscheiden und Honorarprofessor für Elektrotechnik in Berlin werden. Gegen den Willen von Siemens und entgegen dem Antrag der Fakultät ernannte das Berliner Ministerium Siemens – nach Überprüfung seiner Abstammung belegt durch den Ahnenpass – 1940 zum außerplanmäßigen Professor in Münster unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf. Ein Antrag von Siemens zu Beginn des Jahres 1942, an die Technische Hochschule Berlin versetzt zu werden, wurde vom Ministerium abgelehnt mit dem Argument, dass in Berlin Elektrotechnik ausreichend vertreten sei.

Den wahren Kern des Problems für Siemens erhellt ein Brief des Dekans an das Ministerium in Düsseldorf vom 4. Februar 1947, nach dem Siemens nicht wünschte außerplanmäßiger Professor zu werden, „da er damals (im Dritten Reich) nicht Beamter hatte werden wollen“. Ob er sich dem damals in diesem Fall üblichen Zwang, in die NSDAP einzutreten, hat erfolgreich entziehen können, ist an Hand seiner Münsterschen Personalakte nicht überprüfbar.

Über den Tätigkeitsbereich von Siemens in der Zentrale von Siemens und Halske in Berlin während der Jahre 1939 bis 1945 geben die Münsterschen Akten keine Auskunft. Im Sommer 1947 wurde er im Alter von 65 Jahren von der Universität Münster von Vorlesungsverpflichtungen entbunden und im Vorlesungsverzeichnis als außerplanmäßiger Professor geführt.

### *Von der Weimarer Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs*

Die überragende Persönlichkeit der Münsterschen Physik in der Zeit vom Aufstieg bis zum Untergang des Nationalsozialismus war Adolf Kratzer.<sup>7</sup> Er begann 1912 nach dem Abitur das Studium an der Technischen Hochschule München in Richtung Maschinenbau, schwenkte dann aber unter dem Eindruck der Vorlesungen von Arnold Sommerfeld auf Mathematik und Physik um. Als Kriegsfreiwilliger erlitt er 1915 einen Kehlkopfdurchschuss, leistete dennoch nach Genesung wieder Militärdienst bis Kriegsende. 1918 nahm er das Studium wieder auf und wurde 1920 bei Sommerfeld mit Arbeiten über Rotations-Schwingungs-Spektren von Molekülen promoviert, die ihm rasch Ansehen in der Fachwelt verschafften. Das der Theorie zugrunde liegende „Kratzer-Potential“ lernen heute noch die Physikstudenten im Kurs Quantenphysik kennen. Nach einem Jahr als Assistent bei dem Mathematiker David Hilbert in Göttingen konnte er sich 1921 in München habilitieren. Nach einem abgelehnten Ruf an die Universität Tübingen wurde er 1922 Ordinarius für

6 Ebd.

7 Franz, W., A. Kratzer. Laudatio zum 70. Geburtstag von Adolf Kratzer, Westfälische Nachrichten vom 16.10.1963, in: UAMs, Bestand 207, Nr. 261.

Theoretische Physik in Münster. Hier widmete er sich außer seiner wissenschaftlichen Arbeit (Fragen zu Raum und Zeit und zur Axiomatisierung der Physik) mit großer Kraft auch seiner Lehrtätigkeit, den Aufgaben der Universitätsverwaltung und der Studentenfürsorge. Von seinen Schülern wurde Karl-Heinz Bennemann als Ordinarius an die Freie Universität Berlin berufen.

In den Jahren von 1936 bis 1942 schirmte er als „Dauerdekan“<sup>8</sup> die Fakultät erfolgreich gegen Eingriffe der NSDAP und ihrer Unterorganisationen ab. Von 1943 bis 1946 verwaltete er das Amt des Prorektors. Kratzer gelang es, in einer Zeit als bedeutende Kollegen wie die Nobelpreisträger Johannes Stark und Philipp Lenard die Relativitätstheorie von Albert Einstein verteufelten, die Freiheit von Forschung und Lehre zu erhalten. Ein Beispiel dafür ist die offizielle Ankündigung einer vierstündigen Vorlesung über Relativitätstheorie<sup>9</sup> für das Wintersemester 1935/36. Noch 1941 hielt Kratzer ein Seminar über Allgemeine Relativitätstheorie ab wie sein Münchener Kollege Maue nach einem Besuch in Münster in seinem Brief vom 25.5.1941 an Sommerfeld berichtete.<sup>10</sup> Kratzers Einsatz für die Universität ist umso mehr als mutig und schwierig zu würdigen, als er in seinem direkten Umfeld mit seinem Kollegen Senftleben einen „Partner“ hatte, der entgegen dem Wunsch der Fakultät nach Münster gekommen war, offenbar gute Verbindungen zum Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin hatte und als Obertruppführer der SA zu Vorlesungen in brauner Uniform auftrat.

Hermann Senftleben<sup>11</sup> hat seine berufliche Karriere an der Universität Breslau im renommierten Institut von Clemens Schaefer begonnen. Mit jüdischen Kollegen zusammenzuarbeiten bereitete ihm offensichtlich keine Probleme: 1915 promovierte er bei Rudolf Ladenburg, der später emigrieren musste. Zu der Privatdozentin Hedwig Kohn, mit der er in seiner Breslauer Zeit zusammengearbeitet hatte,<sup>12</sup> hielt er noch regelmäßigen Kontakt bis zu ihrer Emigration in die USA im Jahr 1938. Auch zu seinem früheren Breslauer Kollegen Fritz Reiche hatte Senftleben bis Anfang 1938 Kontakt wie ein Brief von Reiche aus Berlin an Senftleben vom 19. Februar 1938 zeigt.<sup>13</sup>

Seine Berufung nach Münster stand unter einem ungünstigen Stern. Ihr Ablauf hat von Beginn an Spannungen in das Verhältnis von Senftleben und der Fakultät gebracht. Im August 1933 hatte die Fakultät dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin eine Liste für die Nachfolge von Gerhard Schmidt vorgelegt. In dieser Liste erschienen auf Platz 1 Gerhard Hoffmann und Walter Kossel aequo loco, auf Platz 2 Rudolf Tomaschek und auf Platz 3 Marianus Czerny und Helmuth Kuhlenkampf aequo loco. Statt einer Reaktion auf diese

8 Schmitz 2011, S. 94.

9 Ebd., S. 90.

10 Ebd., S. 110.

11 UAMs, Bestand 10, Nr. 3817.

12 Winnewisser 2003. Das Foto auf S. 53 zeigt Senftleben bei Messungen mit Hedwig Kohn.

13 UAMs, Bestand 10, Nr. 3817.

Liste erhielt die Fakultät im Oktober 1934 aus Berlin die Aufforderung zu einer Stellungnahme zu der vom Ministerium geplanten Berufung von Senftleben. Die Antwort der über diesen Affront aus Berlin zu Recht verärgerten Fakultät klingt fast unterwürfig-ängstlich: Im Wesentlichen „glaubt die Fakultät sagen zu müssen, dass die seiner Zeit von ihr vorgeschlagenen und ebenso eine Reihe weiterer Physiker sich auf Grund ihrer bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten eines größeren Ansehens erfreuen als Senftleben“.<sup>14</sup> Des Weiteren wurde kritisch angemerkt, dass „seine Forscherarbeit auf wenige Gebiete der Physik beschränkt ist in Anbetracht der Tatsache, dass er nicht am Weltkrieg teilgenommen hat“.<sup>15</sup>

Dass eine so „weiche“ Reaktion keinen Erfolg im Sinne der Fakultät haben würde, überrascht nicht, nachdem das Ministerium die von der Fakultät vorgelegte Liste schlichtweg ignoriert hatte. Senftleben wurde – kommentarlos – zum 1. April 1935 zum ordentlichen Professor der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Münster ernannt. So begann er seine Münstersche Zeit als unerwünschter Kollege – eine schwierige Ausgangslage. Verhandlungen über notwendige Mittel für Umbauten im Institut und wissenschaftliche Geräte führte Senftleben direkt mit Berlin, und dies offenbar erfolgreich. So bot er im Mai 1935 als Direktor des Physikalischen Instituts in einem Brief an den Kurator der Universität Münster an, einen Antrag auf Bewilligung von Mitteln für wissenschaftliche Geräte „in Berlin persönlich zu begründen“. Die Zusage über einmalige Mittel in Höhe von 35.000 Reichsmark kam schnell, ebenso wie die Zusage über Umbaumittel zuvor im Rahmen seiner Berufungsverhandlungen. Senftleben schien also gute direkte oder indirekte Kontakte zum Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin gehabt haben. Dafür sprach auch der oben beschriebene Ablauf seiner Berufung. Es lag also damals durchaus nahe zu vermuten, dass politische Fürsprecher bei Senftlebens Berufung nach Münster eine wichtige Rolle gespielt hatten. Eine solche Vermutung war auf Johannes Stark<sup>16</sup> gerichtet. Erst nach dem Krieg wurde an Hand einer Reihe von Gutachten, auf die später noch eingegangen wird, klar, dass Senftleben von kompetenten Fachkollegen auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistungen für die Stelle in Münster empfohlen worden war. Ob auch politisch motivierte „Hilfe“ im Spiel war, könnte – wenn überhaupt – heute nur an Hand der Akten des Berliner Ministeriums geklärt werden.

Außer seinen notorischen Auftritten als „Professor in Uniform“<sup>17</sup> und der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse für „Mitarbeit bei vormilitärischer Ausbildung der SA-Wehrmannschaften“ gibt es kaum Erkenntnisse über politische Aktivitäten von Senftleben im Sinne der NSDAP. 1937 schlug er dem Rektor der Universität vor,<sup>18</sup> das damals übliche „Dankopfer“ zu Hitlers Geburtstag „in mehr

14 UAMs, Bestand 62, B III 3a.

15 Ebd.

16 UAMs, Bestand 92, Nr. 64, Bd. 1 und 2.

17 Rammer 2007, S. 381; Respondek 1995, S. 240ff.

18 Heiber 1992, S. 37.

oder minder geschlossener Form zu spenden“ – die Aktion verlief „im Sande“. Aktenkundig ist seine Zustimmung<sup>19</sup> zu einer Initiative des Verbands Deutscher Elektrotechniker aus dem Jahr 1940, die Einheit der Frequenz von Hertz (Hz) in Helmholtz umzubenennen, um „Leistungen volksfremder Forscher (Hertz) nicht unnötigerweise in den Vordergrund zu schieben, insbesondere wenn gleichwertige Leistungen deutscher Forscher (Helmholtz) vorliegen“. Gemessen an Johannes Stark, der Werner Heisenberg im „Schwarzen Korps“ angriff als „Statthalter des Judentums im deutschen Geistesleben, die ebenso verschwinden müssen wie die Juden selbst“, und Philipp Lenard, der rechtsradikale Studenten zu Protest-Veranstaltungen gegen den „Juden Einstein“ ermunterte, erscheinen Senftlebens politische Aktivitäten unter dem Nationalsozialismus sehr moderat.

Das Arbeitsgebiet von Senftleben ab 1930 war der Einfluss elektrischer und magnetischer Felder auf Transport-Eigenschaften von Gasen und Flüssigkeiten. Dieses Phänomen wird in der Literatur als Senftleben-Beenakker-Effekt geführt.<sup>20</sup> Diese Arbeiten von Senftleben wurden von der Fakultät in ihrer Erwiderung auf die Berliner Entscheidung über die Nachfolge von Schmidt völlig falsch eingeschätzt. Dies zeigten spätere Gutachten aus Göttingen und München, auf die weiter unten noch eingegangen wird.

In seinem Rechenschaftsbericht<sup>21</sup> aus dem Jahr 1962 über das Physikalische Institut während der Jahre 1939 bis 1945 erwähnt Senftleben eine „Einschränkung der wissenschaftlichen Arbeit durch Wehrmächtaufträge, denen gegenüber alle anderen Untersuchungen zurücktreten mussten“. Worum es bei diesen Aufträgen konkret ging, wird im Bericht nicht näher spezifiziert. Sicher ist, dass es sich nicht um Waffen-Forschung im großen Stil handelte wie etwa bei der Raketen-Entwicklung oder der Nutzung der Kernspaltung (als Energiequelle oder als Atombombe). Dazu fehlten in Münster die experimentellen und personellen Voraussetzungen.

Viel mehr als durch Wehrmächtaufträge hat die Forschung in Münster gelitten unter Personalmangel und durch die großen Luftangriffe 1941 und 1943. Der einzige während des ganzen Krieges am Physikalischen Institut tätige Assistent war Jan van Calker,<sup>22</sup> der wegen seiner Behinderung infolge einer Kinderlähmung vom Wehrdienst befreit war. Alle anderen Mitarbeiter wurden nach und nach zum Wehrdienst eingezogen. Auf Grund zerstörter Laborräume und Apparaturen mussten die Forschungsarbeiten reduziert und in verschiedene Ausweichquartiere – Schloss Buldern und die Landwirtschaftliche Schule Holzminden – ausgelagert werden, wo eine Reihe von Examensarbeiten noch fortgeführt werden konnten. Der für viele andere Fächer wichtige Physikunterricht konnte durch Senftleben und van Calker

19 Wolff 2008, S. 262.

20 Bergmann-Schaefer 2006.

21 Senftleben, Hermann, Das Physikalische Institut der Universität Münster während der Jahre 1939 bis 1945 (November 1962), Dekanat Fachbereich Physik, Universität Münster.

22 UAMs, Bestand 92, Nr. 63, UAMs, Bestand 5, Nr. 413.

in eingeschränkter Form aufrecht erhalten werden, bis er im Herbst 1944 völlig eingestellt werden musste.

Van Calker<sup>23</sup> hatte nach dem Physikstudium in Heidelberg und Freiburg 1934 bei Walther Gerlach in München über „Emissionsspektren“ promoviert. Nach einem Jahr als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Chemischen Untersuchungsamt in Stuttgart und einem einjährigen Stipendium der „Notgemeinschaft Deutsche Wissenschaft“ in Freiburg wurde er dort Assistent am Radiologischen Institut. Ab Wintersemester 1937/38 arbeitete er als Assistent bei Senftleben in Münster, wo er sich im März 1943 mit einer Schrift über „Untersuchungen zur quantitativen Spektralanalyse vielfältig zusammengesetzter Stoffe“ und mit Probevorlesungen über die „Physikalischen Grundlagen von Malerei und Musik“ habilitieren konnte. Im August 1943 wurde er „im Namen des Führers zum Dozenten ernannt“ mit der Aufforderung, „nach dem Krieg einen Lehrgang des Reichslagers für Beamte nachzuholen“, wozu es aus ersichtlichen Gründen nie gekommen ist.

Sein Verhältnis zu Senftleben war unproblematisch. Auch wenn „er (Senftleben) zu oft in Uniform aufgetreten ist, war er in seinem Herzen bürgerlich konservativ, jedenfalls kein überzeugter Nazi“ – so van Calker in einem Brief an Clemens Schaefer im Mai 1946.<sup>24</sup> Van Calker war seit 1937 Parteimitglied, wurde aber im Übrigen in keiner Weise politisch aktiv. Er konnte nach vorläufiger Überprüfung durch die Militärregierung im Oktober 1945 weiterhin als Dozent im Amt bleiben. Er leitete das Physikalische Institut in dieser schwierigen Phase des Wiederaufbaus vertretungsweise bis zur Berufung des Nachfolgers von Senftleben.

Im Gegensatz zu van Calker hatte Felix Durau,<sup>25</sup> ebenfalls Assistent und später Dozent am Physikalischen Institut, von Beginn an Probleme mit Senftleben. Die Schuld daran dürfte weniger an Senftleben gelegen haben. Durau galt in der Fakultät wegen seines „extremen Individualismus“ als ein schwieriger Charakter.<sup>26</sup> Durau, Jahrgang 1896, hatte von 1915 bis 1918 am Ersten Weltkrieg teilgenommen und konnte so erst spät sein Studium beginnen. 1924 promovierte er bei Schmidt über „Adsorption von Gasen an festen Substanzen“, vier Jahre später konnte er sich mit weiteren Arbeiten auf dem gleichen Gebiet in Münster habilitieren. Er blieb bei Schmidt in Münster, zunächst als Assistent (1925–1929), später als Oberassistent (1930–1936). „Um seine wissenschaftliche Laufbahn nicht zu gefährden“, trat er „auf Rat eines älteren Kollegen“ (Professor Zipf)<sup>27</sup> 1933 in die NSDAP ein, hat aber nach eigener Aussage selten Uniform getragen und sich politisch nicht engagiert.<sup>28</sup>

Die Probleme mit Senftleben betrafen zunächst nur Doraus Assistentenstelle, die Senftleben einem seiner Mitarbeiter zugedacht hatte, den er aus Breslau mit nach

23 Ebd.

24 UAMs, Bestand 10, Nr. 3817, Brief von Jan van Calker an Clemens Schaefer, 17.5.1946.

25 UAMs, Bestand 92, Nr. 64, Bd. 1 und Bd. 2.

26 Ebd., Bd. 1.

27 Ebd.

28 Siehe hierzu die unten angeführten Erklärungen zum Entnazifizierungsverfahren.



Münster bringen wollte. Senftleben hätte – so Duraus Darstellung – ihn gedrängt, seine Stelle zugunsten dieses von Senftleben favorisierten Mitarbeiters aufzugeben und stattdessen einen fast ebenso gut dotierten Lehrauftrag anzunehmen. Als sich später herausstellte, dass der von Berlin genehmigte Lehrauftrag um 100 Reichsmark niedriger lag als seine Assistentenbezüge, unterstellte Durau, dass Senftleben dies schon vorher gewusst habe, und warf ihm „Doppelzüngigkeit“ vor.<sup>29</sup> Diesen Vorwurf wies Senftleben in einem Brief an den Fakultätsdekan zurück und betonte, dass „die Entscheidung des Ministeriums ohne sein Dazutun zustande gekommen sei und er ihm (Durau) nicht schaden wolle“.<sup>30</sup> Zu diesem Zeitpunkt – Anfang 1935, also vor Amtsantritt von Senftleben in Münster – hatten die beiden noch keinen persönlichen Kontakt gehabt.

Ihr Verhältnis verschlechterte sich, als Senftleben im Juni 1937 den Rektor über ein Gespräch mit dem Assistenten Dr. Georg Tschoepe informierte, der Durau vorwarf, ein „schlechtes Verhältnis zu den Doktoranden und Assistenten zu haben, schwache Dissertationen mit Resultaten anderer Kandidaten aufzubessern und die Drucklegung von Dissertationen zu behindern“.<sup>31</sup> Mehrere Schlichtungsversuche von Dekan Kratzer wurden von Durau als unbefriedigende Kompromisse abgelehnt. Duraus schriftliche Beschwerde beim Ministerium in Berlin über Senftlebens Vorgehensweise wurde von dort zurückverwiesen mit dem Hinweis, zuvor müsse ein Ehrengerichtsverfahren im NS-Dozentenbund durchgeführt werden. Zu diesem Verfahren, das von Universität und NS-Dozentenbund eher halbherzig angegangen wurde, ist es nie gekommen: Einer der Gründe war die Einberufung von Durau 1939 zur Wehrmacht, wo er als Meteorologe „unabkömmlich“ war. Im Übrigen „fehlten“ – aus ähnlichen Gründen – „geeignete Vermittler für das Verfahren“.<sup>32</sup>

Vor dem Hintergrund dieses Zerwürfnisses wird verständlich, dass Durau auch das Scheitern seiner Ernennung zum außerplanmäßigen Professor Senftleben anlastete. Die Wirklichkeit sah anders aus: Nach Meinung der Fakultät – gestützt auf eine Reihe hochkarätiger Gutachten – war „Durau für ein Ordinariat ungeeignet, da seine wissenschaftlichen Arbeiten zu einseitig sind und seine Lehrtätigkeit nicht als erfolgreich angesehen werden kann“.<sup>33</sup> Damit war eine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor ausgeschlossen. In einem Schreiben an den Minister in Berlin vom Dezember 1936 strebte Dekan Kratzer eine Kompromisslösung an: Er beantragte, Durau zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor zu ernennen und ihm eine „Stelle an einer Institution für sorgfältige wissenschaftliche Arbeit ohne Lehraufgaben wie der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt anzubieten, da er bei den Studenten wenig Anklang findet“. Dabei wurde im Antrag darauf abgehoben, dass „Durau Frontkämpfer im 1. Weltkrieg war mit Schaden für seine

29 UAMs, Bestand 92, Nr. 64, Bd. 1.

30 Ebd., Bd. 2.

31 UAMs, Bestand 10, Nr. 1551.

32 Ebd.

33 UAMs, Bestand 92, Nr. 64, Bd. 2.

berufliche Karriere“. Der Antrag auf Ernennung zum Professor wurde vom Minister abgelehnt, eine Versetzung an die Reichsanstalt für unmöglich erklärt, „da dort erstklassige Forschereigenschaften vorausgesetzt werden“.<sup>34</sup> Durau vermutete, dass hinter seinem Misserfolg außer Senftleben auch der damalige Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Johannes Stark steckte, der ihm „ein schlechtes Gutachten ausgestellt habe, weil er in seinen Arbeiten stets auch Arbeiten jüdischer Physiker zitiert habe“.<sup>35</sup> Später äußerte er (1948 in einem Brief als Anlage zu seinem „Fragebogen“)<sup>36</sup> auch die Vermutung, dass „Stark Senftleben nach Münster gebracht habe“.

1943 wurde Durau wegen eines Herzleidens von der Wehrmacht entlassen. Nach dem Krieg durfte er seine Lehrtätigkeit mit Zustimmung des britischen Verbindungsoffiziers Ray F. Perraudin im Februar 1948 wieder aufnehmen. In der Anlage zu seinem „Fragebogen“ hatte Durau eine Reihe von Entlastungsschreiben angeführt: Josefa Evers, Mitbewohnerin im Haus Piusallee 32, und Professor Hanns Linhardt bestätigten ihm, dass er die Ausschreitungen gegen Juden als Rechtsverletzung und Kulturschande streng verurteilt hat. Paul Scharwächter, verheiratet mit einer Jüdin, bedankte sich dafür, dass er seinem Sohn Hans Scharwächter geholfen hat, in der NS-Zeit in Physik zu promovieren. Die Professoren Karl Knauer und Karl Voigt bezeugten, dass Durau nie Propaganda für Hitler oder NS-Organisationen gemacht hat.<sup>37</sup> Durau wurde mit Datum vom 5. Februar 1948 als unbelastet eingestuft.

Im Juni 1948 beantragte Dekan Heinrich Behnke die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor, „auch wenn von ihm nicht mehr viel zu erwarten ist angesichts seiner körperlichen und geistigen Gesundheit“ – mit dem Hinweis, dass Durau „Opfer zweier Kriege“ sei.<sup>38</sup> Die Ernennung durch das Ministerium in Düsseldorf erfolgte Ende 1948. Mit seinem Tod im Februar 1968 verlor die Fakultät einen „menschlich anständigen, aber als akademischer Lehrer nicht geeigneten Kollegen“.<sup>39</sup>

### *Nachkriegszeit und Wiederaufbau*

Nach Kriegsende wurde Senftleben von der Militärregierung mit Wirkung vom 25. September 1945 seines „Amtes (als Professor und Institutsdirektor) enthoben“.<sup>40</sup> Es folgte ein langer und zäher Kampf Senftlebens um seine Rehabilitation, der schließ-

34 UAMs, Bestand 10, Nr. 1551.

35 UAMs, Bestand 92, Nr. 64, Bd. 1.

36 Ebd., Bd. 1 und Bd. 2.

37 Ebd., Bd. 1.

38 UAMs, Bestand 10, Nr. 1551.

39 UAMs, Bestand 92, Nr. 64, Bd. 1.

40 UAMs, Bestand 10, Nr. 3817.

lich 1952 vor Gericht für ihn erfolgreich endete. Im ersten Schritt ging es um seine Einstufung im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens durch die britische Militärbehörde. Dazu wurden folgende Selbstaussagen und Zeugenaussagen vorgelegt:

Erstens: In einem Brief vom 1. Oktober 1945 an die Britische Revisionsbehörde<sup>41</sup> erklärte Senftleben zu seiner Mitgliedschaft in der SA, dass er 1933 den Eintritt in die NSDAP verweigert habe, „auf Druck“ dann in den „Stahlhelm“ eingetreten sei. Für die Mitgliedschaft im „Stahlhelm“ legte Senftleben die Bestätigung der Beitragszahlung für 1933 vor. 1934 wurde der „Stahlhelm“ in die SA-Reserve überführt, der er dann automatisch angehörte. Insoweit ist zumindest ein Teil dieser Selbstaussage (Mitgliedschaft im „Stahlhelm“) objektiv belegt; die Aussage der Verweigerung des Eintritts in die NSDAP erscheint somit zwar plausibel, ist damit aber nicht objektiv bewiesen.

Zweitens: Wegen seiner Freundschaft mit dem erklärten Katholiken Clemens Schaefer und seiner Zusammenarbeit mit seinem jüdischen Mentor Rudolf Ladenburg und seiner jüdischen Kollegin Hedwig Kohn sei er angegriffen worden; mit Hedwig Kohn habe er bis zu ihrer Übersiedlung in die USA 1938 Kontakt gehabt. Ebenso habe er zu seinem früheren Breslauer Kollegen Fritz Reiche Kontakt gehalten. Diese Aussage von Senftleben bestätigen ein Brief von Fritz Reiche vom 19. Februar 1938 sowie die schriftliche Aussage des früheren Assistenten Dr. Heinz Gladisch vom 8. Oktober 1945.<sup>42</sup> In diesem Brief bestätigt Dr. Gladisch auch, dass Senftleben „an der Verurteilung von NS-Studenten im WS 1932/33 durch den Senat der Universität Breslau teilgenommen habe und dafür in Presse und Öffentlichkeit heftig angegriffen worden sei“. Für die letztere Aussage liegt keine weitere unabhängige Bestätigung vor, sodass sie von geringerer Wertigkeit ist.

Drittens: In Münster habe er den „Gehorsam bei gewaltsamen Aktionen der SA gegen Juden im November 1938 verweigert und den Befehl zu diesen Aktionen nicht weitergeleitet“. Dazu bezeugt Frau Hertha Klug, damals wohnhaft in Münster, Wichernstraße 13, in ihrem Schreiben vom 5. Oktober 1945, dass „in der Nacht des 9.11.1938 ein Bote der SA zur Wohnung von Senftleben mit Befehlen für die Judenaktion gekommen sei und dass er diesen Befehlen nicht Folge geleistet habe. Sie habe die Angelegenheit dadurch miterlebt, dass sie im gleichen Haus wohnte und durch die nächtliche Benachrichtigung geweckt wurde“. Die Aussage von Frau Klug wird bestätigt von Finanzpräsident Kuntze, damals wohnhaft in der Melchersstraße. Ob Senftleben mit seiner Weigerung – wie er behauptete – „verhindert hat, dass sich weitere SA-Männer an den Ausschreitungen beteiligten und sein Verhalten ihn fast seine Stelle gekostet hätte“, sei dahingestellt.

Viertens: Auch habe er sich „gegenüber dem Kanzler als hohem Parteibeamten für Kollegen eingesetzt, die wegen ihrer parteifeindlichen Haltung Schwierigkeiten hatten“ mit der Universitätsverwaltung und mit dem NS-Dozentenbund unter Führung von Professor Hans Dörries. Für diese Aussagen legte Senftleben

41 Ebd.

42 Ebd.

Entlastungszeugnisse<sup>43</sup> von seinen Assistenten Dr. Gladisch und Dr. Pietzner und seinem früheren Breslauer Kollegen Professor Johannes Buder sowie von Rektor Herbert Siegmund vor. Letzterer stellte heraus, dass „Senftleben 1942 als Dekan versucht hat, den Einfluss parteilicher Stellen bei Habilitationen und Berufungen auszuschließen“. Dazu werden in den Schreiben vom 3. und 13. Oktober 1945 eine Reihe von Beispielen<sup>44</sup> angeführt: 1. Verhinderung der Habilitation des „Parteixponenten“ Dr. Kesting, Studienrat in Detmold. 2. Ernennung des dem NS-Regime unbequemen Dr. Bavink zum Honorarprofessor. 3. Mehrfache, energische Vertretung der Belange der Professoren Micheel und Stier, die von dem damaligen Dozentschaftsführer einer systemkritischen Haltung verdächtigt wurden. 4. Widerstand gegen alle Bestrebungen, dem Exponenten des Reichspropagandaministeriums Dr. Hubert Max, Leiter des Instituts für Zeitungswissenschaften, einen Lehrstuhl zu verschaffen, obwohl von Gauleitung und Kuratorium das Ansinnen an die Fakultät herangetragen wurde. 5. Erfolgreicher Protest gegen die vom Reichsdozentenbund gewünschte Berufung eines wissenschaftlich nicht ausreichend ausgewiesenen Kandidaten bei der Besetzung des Lehrstuhls für Mineralogie 1943. Inwieweit diese Fälle heute noch an Hand von Akten überprüft werden können, muss in der vorliegenden Studie offen gelassen werden. Der zuletzt genannte Fall darf aber als gesichert gelten auf Grund einer schriftlichen Erklärung von Professor Kratzer vom 6. Oktober 1945. Dort heißt es, dass in dem Verfahren, „bei dem vom Ministerium ein bestimmter, parteinaher Anwärter in den Vordergrund geschoben wurde, sich der damalige Dekan Senftleben mit Entschiedenheit dafür eingesetzt hat, dass eine besser geeignete Persönlichkeit auf die Vorschlagsliste gesetzt wurde“.

Fünftens: Sieben Studenten der Universität bestätigten ihm, dass er „sich jeder politischen Betätigung im Unterricht und im Institut enthalten habe und sich in Vorlesungen nicht gescheut habe, die Verdienste jüdischer und ausländischer Physiker hervorzuheben und ihre Namen zu nennen“. Dass die sieben Studenten angesichts vieler anderer Vorlesungsteilnehmer und Institutskollegen hier aus Gefälligkeit eine Falschaussage riskiert hätten, erscheint unwahrscheinlich.

Sechstens: Schließlich bestätigte ihm Superintendent Dicke in einem Schreiben vom 6. Oktober 1945 ein positives Verhältnis zur Kirche. Er konnte „aus eigener Kenntnis bezeugen, dass Senftleben auch in den Jahren 1933–45 eine durchaus positive Einstellung zur Kirche bewiesen hat. Im Juli 1943 habe er den 2. Sohn getauft. Auch bei dieser Gelegenheit sei die positive Einstellung zur Kirche wie bei anderen Gelegenheiten klar zum Ausdruck gekommen“. Da die Aussage der Taufe objektiv nachprüfbar sein dürfte – es sei denn die Unterlagen seien im Krieg verloren gegangen – kann der obigen Aussage Glauben geschenkt werden, wiewohl sie nur von einer Person getragen wird.

In den obigen Erklärungen werden konkrete Fakten, Namen, Ort und Zeit von jeweils mehr als nur einem Zeugen benannt, so dass der generelle Verdacht von

43 Ebd.

44 Ebd.

reinen Gefälligkeitsgutachten abwegig erscheint. Sie passen zu dem Gutachten des Sichtungsausschusses der Universität vom 5. August 1946,<sup>45</sup> der für eine Wiederverwendung von Senftleben plädierte, da „er nach einhelligem Zeugnis der Sachkenner trotz des oftmals entgegengesetzten Eindrucks seines Auftretens in der Öffentlichkeit innerlich kein Anhänger der Nazi-Weltanschauung gewesen ist“. Eine Erklärung für den frappierenden Widerspruch zwischen der in den obigen Aussagen bekundeten inneren Haltung des Menschen Senftleben und seinem penetranten Auftreten als Professor in Nazi-Uniform geben die aufgelisteten Unterlagen nicht.

Im Ergebnis wurde Senftleben im Herbst 1947 zunächst in Kategorie IV, ein halbes Jahr später in Kategorie V und damit als „unbelastet“ eingestuft. Dessen ungeachtet erklärte der Verbindungsoffizier der Britischen Militärbehörde Perraudin gegenüber der Fakultät: „Military Government considers Senftleben as unsuitable for appointment to a university“.<sup>46</sup> Diese Einschätzung machte sich die Fakultät mehrheitlich zu Eigen. Laut einer Aktennotiz von Dekan Grundmann vom 22. März 1948 votierte die Fakultät gegen eine Wiedereinstellung von Senftleben in Münster: Er sei „in Münster nicht erwünscht, da er sich durch übereifrige Durchführung von Bestimmungen in der NS-Zeit in Gegensatz zu seinen Kollegen gestellt hat“. Um ihn „finanziell abzusichern“, sollte versucht werden, ihm eine angemessene Stelle bei der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig zu verschaffen.<sup>47</sup> Die Bundesanstalt bekundete in ihrer Antwort vom 20. September 1948 Interesse an Senftleben, hätte aber „zur Zeit keine angemessene Stelle verfügbar“. Das Ministerium in Düsseldorf entschied schließlich mit Schreiben vom 21. September 1949, Senftleben formal wieder einzustellen und ihn gleichzeitig in den Wartestand zu versetzen, mit Zahlung des Wartegeldes gemäß Beamtengesetz.

Zwischenzeitlich hatte Senftleben eine Stelle bei den Chemischen Werken Hüls gefunden, unterstützt durch ein hochkarätiges Gutachten aus Göttingen.<sup>48</sup> In ihrem Brief vom 7. April 1948 lobten Richard Becker, Werner Heisenberg, Hans Kopfermann, Robert Wichard Pohl und Max von Laue nicht nur Senftlebens optische Untersuchungen aus seiner frühen Breslauer Zeit. Noch besser wurden seine Arbeiten über den Einfluss von Magnetfeldern auf Transporteigenschaften in paramagnetischen Stoffen beurteilt, die „erst später voll verstanden wurden und dann zu einem Verfahren zur Messung von Sauerstoff in Gasgemischen führten, das zum dauernden Bestand der chemischen Messtechnik gehören wird“. Abschließend heißt es, „es wäre gut um unsere deutschen Universitäten bestellt, wenn jede in ihrer Naturwissenschaftlichen Fakultät einen Physiker in ihren Reihen hätte, dem eine so wichtige Leistung wie Senftleben gelungen ist“. Ähnlich positiv lautet ein wissenschaftliches Gutachten<sup>49</sup> von Walther Gerlach, der anderslautende Beurteilungen

45     Respondek 1995, S. 240, Fn. 224.

46     UAMs, Bestand 10, Nr. 3817.

47     UAMs, Bestand 92, Nr. 20.

48     Ebd.; Schmitz 2011, S. 84.

49     UAMs, Bestand 92, Nr. 20.

auf „Nichtsachverständige“ zurückführt. Auch in der Industrie, insbesondere bei den Chemischen Werken Hüls,<sup>50</sup> stand Senftleben „in hohem fachlichen Ansehen“, die „Widerstände von einigen Herren in der (Münsteraner) Fakultät gegen ihn wurden dort bedauert“. Selbst wenn man der Fakultät zu Gute hält, dass seine Arbeiten 1935 noch nicht voll verstanden waren, erscheint ihr Urteil über Senftleben in dem Brief an das Ministerium in Berlin sachlich schwer verständlich.

In einem zweiten Schritt betrieb Senftleben seine Rehabilitation weiter, indem er vor dem Landesverwaltungsgericht Düsseldorf gegen das Land Nordrhein-Westfalen auf Wiederherstellung seiner alten Rechte in Forschung und Lehre klagte. Er hatte Erfolg: Nach dem Urteil vom 5. Juni 1952 musste das Land ihn als ordentlichen Professor mit vollen Bezügen und Kolleggeld wiedereinstellen, da er im Entnazifizierungsverfahren als unbelastet eingestuft worden war.<sup>51</sup> Dass das Vorschlagsrecht der Fakultät im Berufungsverfahren von Berlin ignoriert wurde, wurde vom Gericht nicht als Grund für die Entlassung von Senftleben akzeptiert. Die Vorbehalte in der Fakultät blieben dennoch bei einigen Mitgliedern weiterhin bestehen, da er in der NS-Zeit ein „100%-iger Dekan“ war;<sup>52</sup> auch der Vorwurf der „Mittäterschaft an der NS-Schreckensherrschaft“ wurde aufrechterhalten.<sup>53</sup> Dem steht folgende Erklärung von Kratzer<sup>54</sup> entgegen: „Als Fachvertreter der theoretischen Physik bin ich mit dem Professor der experimentellen Physik Dr. H. Senftleben seit 1935 häufig zusammen gewesen, so dass Herrn Senftleben meine ablehnende Haltung zur NSDAP bekannt war. Mir ist jedoch niemals bekannt geworden, dass er bei anderen Stellen davon Gebrauch gemacht hätte, sodass mir daraus ein Schaden entstanden wäre.“ Diese Aussage wurde von Kratzers jüngster Tochter, Frau Berta Hövelmann, nachdrücklich bestätigt: Man habe in Anwesenheit von Hermann Senftleben sogar „Nazi-Witze“ erzählen können ohne befürchten zu müssen, von ihm denunziert zu werden.<sup>55</sup>

Nach dem Urteil des Verwaltungsgerichts zugunsten von Senftleben wurden nun sachbezogene Bedenken gegen die Wiederherstellung seiner alten Rechte in Forschung und Lehre in Münster vorgebracht, da nach der Berufung von Kappler dafür räumlich und apparativ keine Möglichkeiten bestünden. Nach langen Verhandlungen mit Senftleben wurde schließlich im Februar 1954 eine Vereinbarung getroffen. Danach konnte Senftleben Vorlesungen im Umfang von ein bis drei Wochenstunden anbieten, die aber außerhalb des Physikalischen Instituts gehalten wurden. Weiterhin erhielt er das Recht, Doktorarbeiten zu vergeben, wurde damit aber kein Mitglied der engeren Fakultät. Schließlich wurde vereinbart, dass er im Vorlesungsverzeichnis als ordentlicher Professor unter den Gastprofessoren

50 Ebd.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 UAMs, Bestand 10, Nr. 3817.

54 Ebd.; Schmitz 2011, S. 97.

55 Schmitz 2011, S. 97.

geführt wurde.<sup>56</sup> In dieser Form, die im Mai 1954 die Zustimmung des Ministeriums in Düsseldorf fand, blieb Senftleben der Universität Münster verbunden. Im März 1958 wurde er emeritiert mit „Dank und Anerkennung für seine treuen Dienste“ durch Minister Paul Luchtenberg.<sup>57</sup> Senftleben verstarb 1975 in Recklinghausen.

Sein Kollege Kratzer hatte keinerlei „Berührungspunkte“ mit der NSDAP und deren Organisationen. Er wurde daher sofort nach Kriegsende als Mitglied des „Informationsausschusses“ der Universität eine wichtige Kontaktperson für Major G. F. Savage, der direkt nach Kriegsende für die Entnazifizierung des Universitätspersonals im Auftrag der Militärregierung tätig war. Darüber hinaus kümmerte Kratzer sich mit großem Einsatz um die Belange der Studenten. So verwundert es nicht, dass seine wissenschaftliche Produktivität nachließ, wenn man noch hinzunimmt, dass fast die gesamte Last der Vorlesungen und Übungen in Theoretischer Physik auf seinen Schultern lag.

Adolf Kratzer<sup>58</sup> war eine der entscheidenden Persönlichkeiten, die dafür sorgten, dass die Universität in kurzer Zeit wieder funktionsfähig wurde. Bis 1962 arbeitete er mit großem Engagement in der Lehre im neugegründeten Institut für Theoretische Physik und für die Studentenschaft. Bis zur Einführung der Förderung nach dem „Honnefer Modell“ bearbeitete er alle Anträge für Stipendien, Gebührenerlass und Freitische ohne jede Hilfe.<sup>59</sup> Bis zu seiner Emeritierung 1962 lag die Entscheidung über Problemfälle bei ihm – und sie war dort „gut aufgehoben“. <sup>60</sup> Für Kratzer „musste der Student zwei Voraussetzungen erfüllen, damit er in den Genuss des staatlichen Füllhorns kommt: Er musste Leistungen zeigen, die guter Durchschnitt sind, und er musste bedürftig sein.“ Für die Prüfung, ob diese Kriterien erfüllt waren, nahm er sich viel Zeit für jeden Einzelfall. Bedürftige unterstützte er notfalls auch mit „Naturalien“ wie im Fall der alleinstehenden Studentin Irmgard Führer, der er zu einem warmen Wintermantel aus einer Kleiderspende aus Schweden verhalf. So verwundert es nicht, dass die Studentenschaft „in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Belange der Studenten“ für den 23. Mai 1962 einen Fackelzug organisierte. Das Aasee-Haus des Studentenwerks wurde zu seinen Ehren in Adolf-Kratzer-Haus umbenannt. Für seine großen Verdienste um die Universität wurde er zum Ehrensensator ernannt,<sup>61</sup> da er „als Dekan der Fakultät die Freiheit von Forschung und Lehre in der Zeit schwerster Bedrängnis unerschrocken verteidigte und als Prorektor in den Jahren des Zusammenbruchs sich unermüdlich der Erhaltung und dem Wiederaufbau der Universität Münster widmete“. Fast gleichzeitig erhielt er das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Kratzer verstarb – allseits hoch geehrt – 1983 in Münster im Alter von 90 Jahren.

56 UAMs, Bestand 92, Nr. 20.

57 Ebd.

58 UAMs, Bestand 207, Nr. 261.

59 Nolte 1962.

60 Schmitz 2011, S. 197.

61 UAMs, Bestand 207, Nr. 261.

Unterstützung im Bereich der Theoretischen Physik erhielt Kratzer durch Walter Franz, der im Herbst 1946 seinen Dienst als Dozent in Münster antrat. Franz<sup>62</sup> war wie Kratzer Schüler von Sommerfeld, bei dem er 1933 promovierte. Anschließend arbeitete er bis 1937 als dessen Assistent, mit Unterbrechungen: Um einer Bindung an die NSDAP zu entgehen, meldete er sich zum Wehrdienst. Dieser Entscheidung ging eine Beratung mit Professor Sommerfeld voraus wie ein Brief von Sommerfeld vom 4. Januar 1946 belegt: „Er (Walter Franz) hätte Gelegenheit gehabt in der mit ihm verwandtschaftlich verbundenen altberühmten Optischen Firma Steinheil sich zu betätigen, zog aber die akademische Laufbahn vor. Um diese ohne parteiliche Bindung betreten zu können, meldete er sich schon 1935 zum freiwilligen Militärdienst, wozu ich ihm soweit ich weiß selbst geraten habe. Dass sein Interesse während seiner Münchener Zeit lediglich auf wissenschaftlichem Gebiet lag und dass er sich niemals politisch betätigt hat, kann ich versichern. Über die Umstände, die ihn in Königsberg veranlassten der Partei und SA beizutreten, bin ich nicht unterrichtet.“<sup>63</sup>

Von 1937 bis 1939 war Walter Franz Assistent am Institut für Theoretische Physik der Universität Königsberg bei Fritz Sauter. In dieser Zeit entschloss er sich, doch in die NDSAP einzutreten, da er weiterhin in der Forschung an einer Universität arbeiten wollte und die Mitgliedschaft in der Partei zu dieser Zeit Voraussetzung war für die Übernahme in eine Dauerstelle als Beamter. So lobte der Leiter der NS-Dozentenschaft Boldt in einem Brief an den Rektor<sup>64</sup> zwar die Qualifikation von Dr. Franz, beanstandete aber „seinen Mangel an politischem Einsatz“ und kündigte an, „er werde es sich angelegen sein lassen, Dr. Franz zu einer stärkeren Teilnahme am politischen Leben und einer Bewährung in dieser Hinsicht zu bringen“. Zwei Wochen später meldete Boldt dem Rektor, dass Dr. Franz „sein Versprechen eines stärkeren politischen Einsatzes inzwischen erfüllt hat, insofern er zu Beginn des Jahres 1938 in die SA eingetreten ist“.

In Königsberg konnte sich Walter Franz dann 1939 habilitieren mit einer Arbeit „Über den elektrischen Durchschlag in Festkörpern“. Nach einer Reihe von Probestunden an der Universität Münster über die Oberflächenwellen des Wassers wurde ihm eine Diätendozentur angeboten,<sup>65</sup> die er wegen Einberufung zum Wehrdienst nicht antreten konnte. Ab Ende 1943 war er bis Kriegsende für Hochfrequenzforschung an der Technischen Universität München vom Wehrdienst freigestellt.<sup>66</sup>

Im Herbst 1946 konnte Walter Franz die ihm übertragene Diätendozentur in Münster antreten und seine Vorlesungstätigkeit aufnehmen, da er „der Militärre-

62 UAMs, Bestand 8, Nr. 11631, Bd. 1, Bd. 3, Bd. 4.

63 Erklärung Prof. Dr. Arnold Sommerfeld, [http://www.lrz.de/~Sommerfeld/gif100/05191\\_01.gif](http://www.lrz.de/~Sommerfeld/gif100/05191_01.gif), Zugriff: 22.5.2012.

64 UAMs, Bestand 8, Nr. 11631, Bd. 3.

65 Ebd.

66 UAMs, Bestand 8, Nr. 11631, Bd. 4.



gierung genehm war“.<sup>67</sup> Im Wintersemester 1947/48 war er mit einer Lehrstuhlvertretung an der Technischen Hochschule Karlsruhe beauftragt. Von Oktober 1948 bis Juli 1949 war er als Fellow des British Council an die Universität Birmingham eingeladen, wo er am Lehrstuhl von Professor Rudolf Peierls arbeitete. Peierls hatte nach 1933 als Jude Deutschland verlassen müssen und eine Stelle an der Universität Birmingham erhalten. Im Krieg war er in Los Alamos am Manhattan Projekt beteiligt, 1946 nach Birmingham zurückgekehrt. Wenn Peierls Walter Franz 1948 als Gast in seinem Institut aufnahm, wird er sich mit Sicherheit über das Verhalten von Franz in der NS-Zeit kundig gemacht haben.

Walter Franz erhielt nach seiner Rückkehr nach Münster eine außerplanmäßige Professur. Nach abgelehnten Rufen an die Humboldt-Universität in Berlin und an die Universität Istanbul nahm er einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Theoretische Physik nach Hamburg an. 1962 gelang es der Universität Münster, ihn als Nachfolger von Adolf Kratzer auf den Lehrstuhl für Theoretische Physik zurückzugewinnen. Über 90 Originalpublikationen und ein originelles Lehrbuch über Quantentheorie zeigen die enorme Breite seiner wissenschaftlichen Arbeit: von den Grundlagen der Quantentheorie über Kernphysik (Theorie der Multipolstrahlung), Festkörperphysik (Franz-Keldysh-Effekt) und Optik (Theorie der Beugung) bis hin zu technischen Anwendungen (Wasserwellen, Kriechwellen, Hochfrequenzforschung). Seine Publikationsliste gibt keinen Hinweis auf eine konkrete Beteiligung an Projekten der Waffenforschung.

Von seinen Schülern erhielt Peter Beckmann einen Ruf an die Universität Mainz, Ludwig Tewordt an die Universität Hamburg, Heinz Deuling wurde von der Technischen Universität Berlin nach Kassel berufen; Josef Kamphusmann habilitierte sich in Münster und blieb im Institut für Theoretische Physik als C3-Professor. Walter Franz wurde im Oktober 1979 in Münster emeritiert, blieb jedoch noch zwei Jahre aktiv im Fachbereich Physik tätig.

Während in der Theoretischen Physik durch Kratzer und Franz ein schneller, nahtloser Wiederaufbau in Lehre und Forschung gelang, war die Ausgangslage in der Experimentellen Physik sehr viel schwieriger. Senftleben wurde im Oktober 1945 entlassen und stand für einen Wiederaufbau der Experimentalphysik in Münster nicht zur Verfügung. So lag die volle Last in Verwaltung, Ausbildung und Forschung bei Jan van Calker, der während des Krieges als Assistent und Dozent entscheidend mitgeholfen hatte, den Institutsbetrieb so gut wie möglich aufrecht zu erhalten. Bei den Studierenden der Naturwissenschaften und der Medizin fand sein Einsatz große Anerkennung: In einer umfangreichen Unterschriftenaktion wurde die Universität gebeten, van Calker auf einer gesicherten Stelle in Münster zu halten. Erst Ende 1960 erhielt er eine Stelle als Wissenschaftlicher Rat, nachdem er fünf Jahre vorher zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden war. Er verließ Münster 1965 als ordentlicher Professor an der Universität Düsseldorf.

Erst 1949 gelang es, mit Eugen Kappler<sup>68</sup> als Institutsdirektor einen Nachfolger für Senftleben zu gewinnen. Eugen Kappler promovierte 1931 bei Gerlach in München und konnte sich dort 1939 mit einer Arbeit über Brown'sche Bewegung habilitieren. Sein Versuch über die molekularkinetische Anregung von Drehschwingungen ist als „Kappler-Versuch“ in die Literatur eingegangen. Trotz seiner Nähe zu Gerlach, der im Dritten Reich „Bevollmächtigter für Kernforschung“<sup>69</sup> war, war Kappler nie an kernphysikalischen Projekten zur Energiegewinnung oder Herstellung atomarer Waffen beteiligt. Er widmete sich im Krieg den mechanischen und magnetischen Eigenschaften von Festkörpern und brachte dieses Arbeitsgebiet, das damals noch in den Anfängen lag, mit nach Münster, nachdem er den Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik zum 1. April 1949 angenommen hatte. Die Anstellung an der Universität Münster verlief im Hinblick auf seine politische Haltung und Betätigung im „Dritten Reich“ problemlos. In einem Gutachten hatte Sommerfeld ihn empfohlen als einen Kollegen, der „nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen, sondern auch wegen seiner menschlichen Zuverlässigkeit und aufrechten Persönlichkeit die größte Achtung bei all seinen Kollegen genießt“. Sommerfeld bestätigte ihm auch, dass „er nie in einer Naziorganisation gewesen ist und nie aus seiner nazifeindlichen Gesinnung einen Hehl gemacht hat“.<sup>70</sup>

Unter Kappler begannen Neuaufbau und Erweiterung der Experimentellen Physik in Münster. Von seinen Schülern haben sich Wolfgang Hellenthal, Ludwig Reimer, Willy Hartnagel, Ulrich Bonse und Otmar Kanert habilitiert. Bonse und Kanert nahmen 1970 beziehungsweise 1971 einen Ruf auf eine C4-Professur an die neugegründete Universität Dortmund an. Hellenthal und Reimer blieben als C3-Professoren in Münster am Physikalischen Institut.

Im Hinblick auf praktische Anwendungen der Physik wurde 1951 das Institut für Angewandte Physik gegründet, dessen erster Direktor Heinz Bittel<sup>71</sup> wurde. Er war wie Kappler Schüler von Gerlach, bei dem er nach dem Studium von Physik, Chemie und Mathematik 1935 mit einer Arbeit auf dem Gebiet der Optik promovierte. Nach der Habilitation 1938 mit einer Schrift über „Magnetismus und elektrische Leitfähigkeit in Metallen“ wurde Heinz Bittel 1939 in München zum Dozenten ernannt.

Als passionierter Reiter trat er im November 1933 einem Reitersturm der SS bei.<sup>72</sup> 1937 wurde er Mitglied der NSDAP, um die Möglichkeit einer akademischen Laufbahn und die Einstellung als Beamter zu wahren. Dass daraus kein persönliches Bekenntnis zum Nationalsozialismus zu folgern ist, zeigt sein engagierter

68 UAMs, Bestand 207, Nr. 493, UAMs, Bestand 8, Nr. 6856.

69 Cassidy 1995.

70 Eidesstattliche Erklärung von Prof. Arnold Sommerfeld, [http://www.lrz.de/~Sommerfeld/gif100/05146\\_01.gif](http://www.lrz.de/~Sommerfeld/gif100/05146_01.gif), Zugriff: 22.5.2012.

71 UAMs, Bestand 92, Nr. 175, UAMs, Bestand 207, Nr. 273, UAMs, Bestand 8, Nr. 6835. Nachlass Heinz Bittel, jetzt: UAMs, Bestand 314.

72 Eidesstattliche Erklärungen von Prof. W. Gerlach, Universität München, und von Prof. E. Kappler, Universität Münster, UAMs, Bestand 314.

Einsatz für die Weiterführung der Physikausbildung von männlichen und weiblichen Angehörigen katholischer Orden, die die parteipolitisch ausgerichtete Administration zu unterbinden versuchte. Dabei „hat er offizielle Anweisungen und Hetzerei unbekümmert ignoriert, insbesondere auch die Order gegen das Lehren der Relativitätstheorie“.<sup>73</sup> In einer eidesstattlichen Erklärung vom 2. August 1949 von Eugen Kappler im Entnazifizierungsverfahren von Bittel<sup>74</sup> heißt es, dass es „Bittel mitzuverdanken sei, dass die volljüdische Studentin FrI. Scharff (später Frau Gertrud Scharff-Goldhaber, Ehefrau des Physikers Maurice Goldhaber) sich bis zum Abschluß ihres Studiums im Jahre 1935 (Dissertation vom 19. Juni 1935) an der Universität hat halten können.“ Bittels positive Besprechung ihrer Arbeit erschien 1935 in den *Physikalischen Berichten*,<sup>75</sup> was ihm Ärger hätte einbringen können mit NS-Organisationen wie der NS-Dozentenschaft.

Als Bittel zum Beginn des Polenfeldzuges zur Wehrmacht eingezogen wurde, endete seine Mitgliedschaft in der „Reiter-SS“. Nach einem halben Jahr Militärdienst als Wachtmeister bei der berittenen Artillerie wurde er als Physiker von der Marine zu Entwicklungsarbeiten angefordert und arbeitete bis Ende des Krieges bei den Berliner Askania-Werken als Abteilungsleiter. Seine Arbeiten betrafen die magnetische Lenkung und Zündung von Torpedos, besonders mit Blick auf den Einfluss von Schiffen auf das Erd-Magnetfeld.

Bevor Bittel nach Kriegsende sein Gesuch zur Einleitung des Entnazifizierungsverfahrens bei der Universität München eingereicht hatte, arbeitete er schon (ab Januar 1946) für die französische Marine und wurde im Juni 1946 als „Spezialist“ zu Untersuchungen über Schallausbreitung in Salzwasser an das Forschungsinstitut der Marine in Saint Raphael verpflichtet. Dort arbeitete er bis zu seiner Berufung nach Münster 1951.

In Münster begründete er die Arbeitsgebiete Ferro- und Ferrimagnetismus, Ferroelektrika, Supraleitung und Schwankungserscheinungen. Im Kontext mit dem zuletzt genannten Gebiet verdient das Buch über „Rauschen“ Erwähnung, das Bittel zusammen mit Leo Storm verfasste. Die Arbeiten des Instituts für Angewandte Physik fanden Anerkennung weit über Münster hinaus. Bittel erhielt Angebote auf Führungspositionen in der Industrie (Philips 1954, Siemens und Halske 1958), 1961 als Präsident der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt und 1964 als wissenschaftlicher Direktor der Europäischen Weltraumforschungs-Organisation. Im Interesse des noch jungen Instituts für Angewandte Physik und insbesondere seiner jüngeren Mitarbeiter lehnte er alle diese Angebote ab.

1972 wurde er in den französischen Orden „Palme Académiques“ als „Officier“ aufgenommen, 1973 wurde er Ordentliches Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. 1963/64 war er Rektor der Universität Münster.

73 Ebd.

74 Ebd.

75 Bittel 1935.

Nach einer schweren Erkrankung im Gefolge einer Operation wurde er vorzeitig vom Dienst freigestellt bis zu seiner Emeritierung 1976.

Aus dem von Heinz Bittel stark geprägten Institut für Angewandte Physik sind eine ganze Reihe von Hochschullehrern hervorgegangen: Horst Müser und Hans-Günter Unruh wurden als Professoren an die Universität des Saarlandes berufen, Karl-August Hempel an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Christoph Heiden nach Giessen, Rainer Kassing nach Kassel. Leo Storm und Hans-Horst Mende blieben als C3-Professoren am Institut für Angewandte Physik in Münster.

### *Astronomie in Münster*

Astronomie war in der NS-Zeit und besonders während des Zweiten Weltkrieges insofern wichtig, als Erkenntnisse über die Sonne und ihren Einfluss auf die Erde Konsequenzen haben für Wettervorhersagen und Funkverbindungen. So verwundert es nicht, dass die Sternwarte 1937 zum Astronomischen Institut aufgewertet wurde.

Der erste Leiter der Sternwarte war Joseph Plassmann.<sup>76</sup> Er war zunächst von 1898 bis 1924 Lehrer am Gymnasium Paulinum und Lektor für Astronomie. 1913 wurde er zum ordentlichen Honorarprofessor für Astronomie an der Universität Münster ernannt, von 1921 bis 1930 war er Vorsteher der Universitätssternwarte. Außer vielen Publikationen über „Veränderliche Sterne“ schrieb er populäre Bücher wie die „Himmelskunde“ und war Herausgeber diverser astronomischer Periodika. Angesichts seines Alters (geboren 1859, gestorben 1940) kann er unter dem Nationalsozialismus in der Physik der Universität Münster keine bedeutende Rolle gespielt haben, – er war schon 1930 aus dem Universitätsdienst ausgeschieden. Wenn einer seiner Söhne, der Germanist Josef Otto Plassmann, sich aktiv als NS-Propagandist betätigte und als SS-Hauptsturmführer im akademischen Bereich reüssierte (Professur für „Germanische Volkskunde“ in Bonn), sollte man allein daraus keine Rückschlüsse auf die politische Einstellung des Vaters ziehen.

Als Nachfolger von Josef Plassmann wurde 1930 Martin Lindow<sup>77</sup> ernannt. Lindow erfreute sich eines guten Rufes als theoretischer Astronom von internationaler Bedeutung wie ihm der Leiter des Observatoriums Kopenhagen, E. Strömgren, bestätigt.<sup>78</sup> Obwohl er stark mathematisch ausgerichtet war (Arbeiten zum (N+1)-Körperproblem der Astronomie zur Berechnung von Bahn-Korrekturen), sorgte er mit viel Verhandlungsgeschick für eine gute apparative Ausstattung. Diese kam leider nicht in vollem Umfang zum Zuge: Mit Kriegsbeginn kam der für die Bedie-

76 UAMs, Bestand 10, Nr. 333, UAMs, Bestand 5, Nr. 290.

77 Duerbeck 2006, Günther 1967, Bauer 2008. UAMs, Bestand 5, Nr. 746, UAMs, Bestand 10, Nr. 269, UAMs, Bestand 92, Nr. 2.

78 UAMs, Bestand 5, Nr. 746, UAMs, Bestand 10, Nr. 269, UAMs, Bestand 92, Nr. 2.

nung und Pflege der Beobachtungsgeräte ausgebildete Assistent Erich Hüttenhain<sup>79</sup> zur Wehrmacht. Dort entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten deutschen Kryptologen seiner Zeit. Nachdem das Institut durch Bombenangriffe zerstört und die Familie Lindow zwei Mal ausgebombt worden war, entschied sich Lindow 1944 nach Göttingen überzusiedeln. Nachdem er 1945 im Alter von 65 Jahren regulär pensioniert worden war, hat er von 1947 bis 1956 in Münster weiterhin Vorlesungen gehalten. Lindow war kein Mitglied der NSDAP,<sup>80</sup> wie in einem Schreiben der NSDAP, Sektion Westfalen Nord, vom 30. Juli 1940 festgehalten ist. Er verstarb nach kurzer Krankheit 1967 in Göttingen.

Zum Nachfolger von Lindow wurde 1947 Johannes Hellerich<sup>81</sup> als Leiter des Astronomischen Instituts bestellt; er blieb in dieser Stellung bis zu seiner Emeritierung 1954. Hellerich war kurz nach seiner Promotion 1913 im ersten Weltkrieg zur Marine eingezogen worden. Nach Kriegsende konnte er sich 1924 in Kiel habilitieren und wurde 1929 nach Hamburg berufen. Nachdem er ab 1941 die Sternwarte in Straßburg geleitet hatte, wurde er nach Kriegsende wegen seiner NS-Vergangenheit (Parteimitglied seit 1937) in Frankreich interniert und 1946 nach Hamburg entlassen. Er gilt nicht als überzeugter Nationalsozialist, seine Parteizugehörigkeit diente eher dazu, ihm eine Tätigkeit an einer universitären Einrichtung zu ermöglichen.<sup>82</sup> Hellerichs Hauptarbeitsgebiet war „Veränderliche Sterne“, deren typische zeitliche Periode es erlaubt, Entfernungen von sehr weit entfernten Sternen zu vermessen. Außerdem war er ein Experte für die Zeitrechnung der Maya. Seine Arbeiten im Krieg galten der Aufzeichnung der Sonnenstrahlung und der Absorption in der Atmosphäre.

### *Wertung*

An Hand der in der Zeit des Nationalsozialismus in Münster in der Physik und in der Astronomie vertretenen Arbeitsgebiete lässt sich ablesen, dass hier Waffenforschung im großen Stil nicht betrieben worden ist. Dazu fehlte die notwendige Ausstattung an Gerät und Personal. Hinzu kam die Zerstörung von Gebäuden und Inventar durch die Bombenangriffe 1941 und 1943, die die fast vollständige Auslagerung der Physik nach Buldern und Holzminden in notdürftig hergerichtete Gebäude zur Folge hatten.

Die in dem betrachteten Zeitraum in Münster tätigen Professoren und Dozenten sind durch wissenschaftliche Arbeiten ausgewiesen. Sie sind nicht durch ihre positive Einstellung zum Nationalsozialismus und/oder ihr Engagement in NS-Orga-

79 Duerbeck 2006, Günther 1967, Bauer 2008.

80 UAMs, Bestand 5, Nr. 746, UAMs, Bestand 10, Nr. 269, UAMs, Bestand 92, Nr. 2.

81 Duerbeck 2006, Heck 2005. UAMs, Bestand 92, Nr. 30, UAMs, Bestand 5, Nr. 305, UAMs, Bestand 10, Nr. 2653.

82 Duerbeck 2006, Heck 2005.

nisationen in ihre Positionen gelangt. Letzteres ergibt sich schon daraus, dass ihre Ernennungen zu Professoren deutlich außerhalb der Jahre 1933 bis 1945 liegen<sup>83</sup> – mit Ausnahme von Senftleben, der 1935 ernannt wurde.

Dennoch gelten obige Aussagen – entgegen allem Anschein wegen der Art seiner Berufung nach Münster und wegen seines exzessiven Tragens der SA-Uniform – auch für Senftleben. Das bestätigt ihm außer den oben erwähnten Göttinger Physikern und Walther Gerlach auch Clemens Schaefer<sup>84</sup> in einer Erklärung vom 12. Juni 1946, wo es heißt: „Senftleben hat seine Berufung als exzellenter Physiker nicht der Parteizugehörigkeit zu verdanken, seine Arbeiten werden im Ausland als Senftleben-Effekt zitiert.“ In seiner Erklärung betont Schaefer auch, dass er „zusammen mit M. Wien und K. W. Meissner die Berufung von Senftleben nach Münster unterstützt hat“. Ob auch Johannes Stark bei der Berufung von Senftleben „mitgewirkt“ hat, wie Durau<sup>85</sup> unterstellte, kann – wenn überhaupt – nur an Hand der Akten des Berliner Ministeriums überprüft werden. Das Gewicht der Aussage von Clemens Schaefer über Senftleben mag man daran bemessen, dass er (Schaefer) nach dem Krieg auf einer Vorstandssitzung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft einen Kollegen benannte, der ihn 1939 beim Ministerium denunziert hatte, und dass er sich gegen die Wiedereinsetzung von drei belasteten Kollegen (unter anderem Pascual Jordan) als Professoren aussprach.<sup>86</sup>

Von den oben besprochenen Professoren waren Schmidt, Kratzer, Kappler und Lindow nachweislich nicht in der NSDAP. Die Mitgliedschaft der Professoren Bittel, Franz und Hellerich und des Dozenten van Calker in der NSDAP ist zu sehen als ein Schritt der damals notwendigen Anpassung, um überhaupt im universitären Bereich forschen und lehren zu können. Bei dem Dozenten Durau kann man angesichts des frühen Beitritts in die Partei argwöhnen, dass er dies tat, um fünf Jahre nach seiner Habilitation seine stagnierende Karriere zu befördern. Die Professoren Szivessy und Siemens waren der Universität Münster nur durch Lehraufträge verbunden. Szivessy war schon 1929 nach Bonn gewechselt, Siemens arbeitete schon seit 1928 für die Firma Siemens und Halske in Essen, später in Berlin. Über ihre Nähe zum NS-Regime geben die Unterlagen aus Münster und Bonn keine Auskunft.

An Hermann Senftleben bleibt der „Professor in Uniform“ hängen, der damit besonders für Studenten ein schlechtes Beispiel lieferte. Eine Begründung dafür, dass Senftleben regelmäßig in Uniform aufgetreten war, versuchte der britische Verbindungsoffizier Perraudin in seinem Brief<sup>87</sup> an die Fakultät: „Senftleben wore uniform even in 1945 – either as a matter of personal vanity or of envy vis-a-vis others who wear army uniform.“ Mit seinem zweiten Argument kann Perraudin

83 Vgl. hierzu die in den vorangegangenen Abschnitten angegebenen Daten.

84 UAMs, Bestand 10, Nr. 3817.

85 UAMs, Bestand 92, Nr. 64, Bd. 1.

86 Rammer 2007.

87 UAMs, Bestand 10, Nr. 3817.

durchaus den Kern der Sache getroffen haben. Auf Grund einer körperlichen Behinderung konnte Senftleben im Ersten Weltkrieg „dem Vaterland nicht dienen“. Dass er dies als Makel empfunden hat, den er später durch Tragen der SA-Uniform kompensieren wollte, wäre für die Menschen seiner Zeit vor 100 Jahren durchaus nachvollziehbar gewesen, auch wenn es nach heutigen Wert-Maßstäben eher ein verständnisloses Kopfschütteln hervorrufen mag. Ob diese Erklärung zutrifft und ausreicht, sei dahingestellt. Es gibt keinerlei Beweise, dass er Kollegen der Fakultät, die Distanz zum Nationalsozialismus und seinen Organisationen hielten, in ihrer Arbeit behindert oder gar bei der NS-Bürokratie „angeschwärzt“ hätte. Dennoch führte seine wie auch immer geartete Nähe zum Nationalsozialismus dazu, dass er de facto nach dem Krieg nicht in sein Amt zurückkehren konnte, obwohl er de iure nach dem Urteil des Verwaltungsgerichts dazu berechtigt war. Er bleibt eine schillernde Figur in der Geschichte der Physik an der Universität Münster.

### *Literatur*

- Bauer, Friedrich L., Erich Hüttenhain: Entzifferung 1939–1945, in: Informatik-Spektrum 31 (2008), S. 249–261.
- Bergmann-Schaefer, Lehrbuch der Experimentalphysik, Bd. 5, 2. Auflage, Berlin 2006.
- Bittel, Heinz, [Rezension zu:] Gertrud Scharff, Über die Gültigkeit der Becker’schen Beziehung für die Anfangspermeabilität von stark gezogenem Nickeldraht, in: Physikalische Berichte 16 (1935), S. 2382–2383.
- Cassidy, David C., Werner Heisenberg. Leben und Werk, Heidelberg 1995.
- Duerbeck, Hilmar G., German Astronomy in the Third Reich, in: Heck, André, Organizations and Strategies in Astronomy, Volume 7 (Astrophysics and Space Science Library 343), Dordrecht 2006, S. 383–414.
- Günther, O., Martin Lindow, in: Astronomische Nachrichten 290 (1967), S. 191.
- Heck, André, Strasbourg Astronomical Observatory and its Multinational History, in: Ders. (Hg.), The Multinational History of Strasbourg Astronomical Observatory, Heidelberg 2005, S. 1–61.
- Heiber, Helmut, Universitäten unterm Hakenkreuz, Teil I: Die Kapitulation der Hohen Schulen, Teil 1, München 1992.
- Hoyer, Ulrich, Johann Wilhelm Hittorf, in: Dollinger, Heinz (Hg.), Die Universität Münster 1780–1980, Münster 1980, S. 437–445.
- Nolte, Jürgen, 30 Jahre für Studenten, in: Semesterspiegel. Studentenzeitschrift an der Universität Münster, 9. Jahrgang, Heft 59, Juni 1962, S. 24.
- Rammer, Gerhard, „Sauberkeit im Kreise der Kollegen“. Die Vergangenheitspolitik der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, in: Hoffmann, Dieter/Walker,

- Mark (Hg.), *Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich*, Weinheim 2007, S. 359–420.
- Respondek, Peter, *Besatzung – Entnazifizierung – Wiederaufbau. Die Universität Münster 1945–1952. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-britischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Bildungssektor (Agenda Geschichte 6)*, Münster 1995.
- Schmitz, Norbert, *Adolf Kratzer 1893–1983 (Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster. Reihe XIV, 1)*, Münster 2011.
- Szivessy, Guido, in: *Catalogus Professorum Rostochiensium*, [http://cpr.uni-rostock.de/nav?id=cpr\\_person\\_00002327&offset=0&path=left.search.simple.search-result-simple.docdetail&resultid=187rr7jw59bpvh2iu7xa2](http://cpr.uni-rostock.de/nav?id=cpr_person_00002327&offset=0&path=left.search.simple.search-result-simple.docdetail&resultid=187rr7jw59bpvh2iu7xa2), Zugriff: 22.5.2012.
- Vorlesungsverzeichnisse der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1925–1955.*
- Winnewisser, Brenda P., *Hedwig Kohn – eine Physikerin des zwanzigsten Jahrhunderts. Von den Nazis vertrieben, emigrierte die dritte habilitierte Physikerin Deutschlands von Breslau in die USA*, in: *Physik Journal 2* (2003), Nr. 11, S. 51–59.
- Wolff, Stefan L., *Die Familie Hertz – eine nichtjüdische Wissenschaftlerfamilie mit jüdischem Namen*, in: *Wolfschmidt, Gudrun (Hg.), Heinrich Hertz and the Development of Communication (Nuncius Hamburgensis. Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften 10)*; Norderstedt 2008, S. 253–274.